Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 38 (1958-1959)
Heft: 5

Artikel: Bemerkungen zur Atomdiskussion
Autor: Bieri, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-160826

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BEMERKUNGEN ZUR ATOMDISKUSSION

VON ERNST BIERI

Die drei ersten Atombomben explodierten im Jahre 1945 und beendeten die Operationen im pazifischen Raum und damit den Zweiten Weltkrieg. Die *Vereinigten Staaten* besaßen mehrere Jahre darnach das Atommonopol; in dieser Zeit schlugen sie die Internationalisierung des Monopols, das heißt praktisch die Abschaffung der neuen Waffe vor. Das Vorhaben scheiterte am hartnäckigen Nein Moskaus. Die Amerikaner verzichteten darauf, ihre damalige einzigartige Stellung als Atommacht zu einem politischen Diktat auszunützen und überließen den Entscheid dem satzungsmäßigen Ablauf der Verhandlungen in den Vereinigten Nationen. Die *Sowjetunion* arbeitete offensichtlich auf Zeitgewinn, um selbst ihren rüstungstechnischen Rückstand aufzuholen. Darum wollte sie von einer in den Formen des internationalen Rechtes vollzogenen «Pax Americana» nichts wissen. Die Ausschöpfung von Peenemünde, die Fähigkeiten der eigenen Wissenschafter und Techniker und der Verrat von Intellektuellen in England und Amerika setzten dann die Sowjetunion instand, sich in den Rang einer Atommacht vorzuarbeiten. Mit der Serienfabrikation von Nuklearwaffen, dem Gleichzug auf dem Gebiete der Wasserstoffbomben und der Entwicklung modernster Waffenträger (Raketen und Ferngeschosse) etablierte sich das kommunistische Imperium als Weltmacht.

Bis der Zustand einer annähernden nuklearen Parität zwischen der Sowjetunion und dem Westen erreicht war, vernahm man aus dem Kreise der Natur- und der Geisteswissenschaft lediglich Einzelstimmen, die sich zum schwerwiegenden Problem der neuen Waffen äußerten. Kollektiverklärungen von Atomphysikern, beschwörende Aufrufe prominenter Figuren des Geisteslebens und scharfe Ermahnungen von theologischer Seite wurden erst erlassen, als die Regierung der Sowjetunion begann, die *freien europäischen Nationen* der Reihe nach mit der atomaren Vernichtung zu *bedrohen* und die USA aus der relativen Sicherheit der großen Distanz herauszureißen. Zum Teil ist es sachlich begründet, daß die Appelle gegen die Atomwaffe sich erst nach einem Zeitverzug von etwa zehn Jahren seit der ersten Atombombe zu häufen und zu verdüstern begannen, denn die direkte letale Drohung und die indirekte genetische Gefährdung wuchsen in dem Maße, in dem die Vorräte der fabrizierten Kernwaffen zunahmen und die Versuchsreihen sich drängten. Es gibt auch einen ernsthaften politischen und sittlichen Grund, warum die Atomdiskussion mit einer solchen Verspätung auf die technische Marschtabelle in Gang kam: Die Möglichkeit, daß die neuen Vernichtungsmittel tatsächlich, unverhofft und in aggressivem Geiste angewen-

det werden, ist ja erst in dem Moment aktuell geworden, als das totalitäre Regime in Moskau sich diese Mittel verschafft hatte. Solange das amerikanische Monopol oder wenigstens die klare amerikanische Überlegenheit auf dem Gebiete der Nuklearwaffen bestand, war die Frage nach dem Atomkrieg hypothetischer Natur. Eine zur Weltherrschaft strebende Diktatur jedoch, die nuklear gerüstet ist, stellt aus ihrer ganzen Natur heraus das Problem in seiner praktischen Tragweite. Jetzt muß man mit dem Ausbruch des Atomkrieges rechnen.

Haben nun die vielen *Intellektuellen*, die sich in den letzten Jahren in Aufrufen, Eingaben, Reden und Erklärungen an ihre eigene Regierung und an die Weltöffentlichkeit wendeten, den Zusammenhang des zeitlichen Ablaufs mit den Veränderungen in den sachlichen Gegebenheiten im Auge? Legen sie den Finger auf den wunden Punkt, daß ein weder durch das Völkerrecht noch durch das eigene Landesrecht noch durch eine öffentliche Meinung gebundenes Regime zur Atommacht geworden ist? Und beurteilen sie die technischen, biologischen und politischen Probleme in der Sicht dieses grundlegenden Tatbestandes, der schon vor zehn Jahren sich in der beharrlichen Weigerung der Sowjetunion abzeichnete, zu einem internationalen Abkommen Hand zu bieten, als sie selbst noch nicht Atommacht war? Leider ist von einer solchen — eigentlich selbstverständlichen — Einordnung ihrer Betrachtungen wenig, ja nichts zu spüren. Die Mehrzahl von ihnen geht an das Atomproblem heran, wie wenn es losgelöst von der politischen Entwicklung als Blitz aus heiterem Himmel eingeschlagen hätte, und man hat oft Mühe, den Gedanken zu verbannen, daß Ort und Zeitpunkt dieses «Blitzes» von Moskau aus ferngesteuert sind.

* * *

Als Beispiel wählen wir die drei neuen Appelle von *Albert Schweitzer*, die Ende April 1958 von Radio Oslo gesendet wurden und, wie schon sein erster Appell ein Jahr zuvor, in der ganzen Welt starke Beachtung gefunden haben. Er schildert erneut die Gefahren der fortgesetzten Versuchsexplosionen, malt die Schrecken eines Atomkrieges aus und empfiehlt Verhandlungen auf höchster Ebene mit dem vorläufig einzigen Ziel, die Versuchsexplosionen einzustellen und die Atomwaffen zu verbieten. Die Erwägungen und Forderungen des berühmten Arztes und Theologen aus Lambarene sind im Kern nicht nur nicht zu bestreiten, sondern von jedermann zu billigen. Untersucht man aber, *wie* er seine Auffassung begründet, so gelangt man zu ebenso überraschenden wie *seltsamen Feststellungen*. Addiert man nämlich alle positiven und alle negativen Argumente und Bemerkungen, die er über die Haltung der Sowjetunion einerseits und die Haltung der USA anderseits macht, besteht ein derart krasses Übergewicht des «préjugé favorable» zugunsten

der Sowjetunion und des «préjugé défavorable» zulasten der Vereinigten Staaten, daß man an den Hintergründen seines Aufrufs zu zweifeln beginnt. Die Bilanz der Argumente lautet:

	positive Argumente	negative Argumente
USA	1	24
Sowjetunion	9	1

Der Sowjetunion wird zugute gehalten: Vorlegung eines Abrüstungsplanes, Verzicht auf Versuchsexplosionen, Rapackiplan (dessen Autonomie von Moskau behauptet wird), die Furcht vor der «Einkreisung». Schweitzer unterstützt ferner vorbehaltlos den sowjetischen Standpunkt in bezug auf eine Gipfelkonferenz (keine detaillierte diplomatische Vorbereitung, kein Abrüstungsabkommen als Grundlage). Er sagt den Westeuropäern, daß die Sowjetunion «nicht so bösartig» sei und daß Europa ein «unverdaulicher Brocken» wäre, um auf der anderen Seite sofort beizufügen, daß ein Atomwaffenverbot natürlich die Sowjetunion begünstige, dessen Divisionen «mit vorzüglichen gewöhnlichen Waffen ausgerüstet» sind; die Sowjetunion könnte Westeuropa überrennen. Negativ über die Sowjets ist einzig die (im Unterschied zur Kritik an Amerika durch kein Adjektiv näher charakterisierte) Bemerkung, sie hätten die Abrüstungskommission der Vereinigten Nationen verlassen.

Ganz anders springt Schweitzer mit den USA um. Er wirft ihnen vor, sie wollten auf den sowjetischen Abrüstungsplan nicht eingehen, sie betrieben eine «Beruhigungspropaganda» wegen der Radioaktivität, sie verspotteten die Wissenschafter, Dr. Teller singe einen «Hymnus auf den idyllischen Atomkrieg» mit sauberen Bomben, Teller sei «der Vater der schmutzigen Wasserstoffbombe», das amerikanische Verteidigungsministerium befürworte die Verseuchung mittels Atomwaffen, es sei falsch, daß Amerika seinen Verbündeten Atomwaffen gegeben habe (falsch ist vielmehr diese Behauptung), die NATO betreibe die «Einkreisung» der Sowjetunion, Amerika handle gegen die öffentliche Meinung Europas, die Abschreckungstheorie sei verkehrt, die westlichen Bedingungen für eine Gipfelkonferenz seien abzulehnen, *die Amerikaner sollten aus Europa heraus*. Es fehlen auch nicht angsterzeugende Hinweise auf die Folgen eines sowjetischen Beschusses. Wohl wird auch die Gefährdung der Sowjetunion erwähnt, aber mit einem ganz anderen Unterton. Während nämlich hier die «Bedrohung» und die «Einkreisung» in den Vordergrund gerückt wird, das heißt das Argument eine Spitze gegen den Westen hat, wird dort die Vernichtung der amerikanischen Städte in Aussicht gestellt oder England, Westdeutschland und Frankreich vor Augen geführt, daß sie «so gut wie abgetan» wären, das heißt, das Argument bezweckt die Schürung der Angst. Die einzige positive Bemerkung über die Vereinigten Staaten ist das Lob der amerikanischen Hilfe für Europa in und nach dem letzten Krieg.

Dringt man durch den generellen Wunsch Schweitzers, der Welt möge der Atomkrieg erspart bleiben, und durch den ihm wegen seiner persönlichen Lebensleistung geschuldeten Respekt zu den konkreten Einzelheiten seines letzten Aufrufes vor, so kann man sich schwer des Eindruckes erwehren, es sei ein völlig einseitiges, *den sowjetischen Standpunkt und die sowjetische Propaganda durch dick und dünn verteidigendes Schriftstück.* Die Vermutung spricht dafür, daß Schweitzer weitgehend das Opfer kommunistisch inspirierter Einbläser geworden ist. Das zeigt sich schon im Stil, der seinen eigenen Werken über weite Strecken hinweg zuwiderläuft. Die hämische Charakterisierung Dr. Tellers, die Umschreibung der amerikanischen Position und gar die kühn aufgetischte Behauptung, daß die nicht in sein Konzept passenden Äußerungen von Wissenschaftern über die Radioaktivität «frechste und bestorganisierte Propaganda» seien, die aber nichts gegen «die Wahrheit» auszurichten vermöchten, erinnern verzweifelt an den Stil und die Sprachregelung kommunistischer Zeitungen. Die stilkritische und die materielle Analyse des Aufrufs fügen sich zum *Verdacht* zusammen, das im Ansatz edle Bestreben eines edlen Menschen sei in der Kulisse zur Verstärkung der sowjetischen Propagandaoffensive mißbraucht worden. Der ehrwürdige Name unter dem Dokument bürgt für die reinen Absichten des Autors, der durch sein Werk die Ethik der «Ehrfurcht vor dem Leben» sichtbar gemacht hat; in der Ausführung des Vorhabens ist leider eine *Parteischrift* entstanden, die sich mit der Auffassung und teilweise sogar mit der Sprache Moskaus indentifiziert.

* * *

Die von teils berühmten Intellektuellen geführte und versorgte Bewegung *gegen den Atomkrieg* leidet nicht nur an den Einseitigkeiten, die in Albert Schweitzers Appell so offensichtlich sind. Soweit sie im Deskriptiven stecken bleibt und die Schrecken eines Atomkrieges drastisch ausmalt, ist sie *nutzlos*, weil kein vernünftiger Mensch den Atomkrieg will. Nun ist aber das Unheilsgemälde nicht der Zweck, sondern nur das Vehikel der Bewegung. Sie strebt ein *konkretes Verhalten* an, sei es des Einzelnen, sei es einer Gruppe — Kirche oder Partei —, sei es eines ganzen Volkes oder einer Völkergemeinschaft. Dieses konkrete Verhalten kann sich auf die Zeit vor dem Atomkrieg, auf den Atomkrieg selbst oder auf beides beziehen. Mit anderen Worten: so einmütig die Bewegung gegen den Atomkrieg in ihrem allgemeinen Postulat erscheint, so vielfältig, ja sogar widerspruchsvoll sind ihre Absichten, sobald sie sich zu konkreten Vorschlägen herbeiläßt. Ein kleiner Katalog möge illustrieren, was gemeint ist:

Es wird das Recht des Einzelnen gefordert, unter Berufung auf sein Gewissen jede Mitarbeit an der Atomrüstung zu verweigern — eine

Spielart oder Verdeutlichung der bekannten Dienstverweigerung aus Gewissensgründen. Oder man möchte eine soziale Gruppe ausklammern: eine Partei kündigt ihre prinzipielle Opposition an, eine Kirche versagt die theologische Legitimation der Atomrüstung. Die Exkulpation kann sich auch auf ein bestimmtes Land (gewöhnlich das eigene) beziehen: man läßt den bestehenden «Klub der Atommächte» unangetastet, hält ihn vielleicht gar für unvermeidlich zur Friedenssicherung, spricht aber einem anderen Lande das Recht ab, sich auf diesem Gebiet einzuschalten. Die dafür angegebenen Gründe sind wiederum mannigfaltig: die Erweiterung der Atomrüstung wird als moralisch verwerflich hingestellt (was die Unterscheidung in «sündige» und «weniger sündige» Nationen impliziert), als wirtschaftlich untragbar erachtet oder als militärisch zwecklos bezeichnet. Eine weitere Variante ist das Postulat, der Westen allein solle atomar abrüsten. Theoretisch stellt sich diese Forderung als eine Ableitung aus dem umfassenden Bann des Atomkrieges dar; da aber die Vertreter dieser These genau wissen, daß sie nur im Westen sich frei äußern dürfen und nur hier überhaupt Gehör für ihre moralischen Vorwürfe finden, finden sie sich «vorläufig» mit der einseitigen nuklearen Abrüstung des Westens ab.

Wichtiger als die Gruppierung nach dem Kreis, der dem Atomverbot unterstellt werden soll, ist die Scheidung nach den *Zeitkategorien.* Die erwähnten Konkretisierungen nach Personen und Personengemeinschaften können nämlich entweder nur auf den Kriegsfall selbst oder schon für die Gegenwart gelten. Der Unterschied ist beträchtlich. Nach der ersten Variante werden die zugunsten der Nuklearrüstung ins Feld geführten Argumente weitgehend anerkannt (Gleichgewicht der Abschreckung als bestes Instrument der Friedenssicherung), hingegen wird die tatsächliche Anwendung der Kernwaffen unter allen Titeln als unerlaubt abgelehnt. Nach der zweiten Variante sind aus dem Nein gegenüber dem Atomkrieg jetzt schon und unverzüglich Folgerungen zu ziehen, die wiederum *sehr verschiedenartig* sein können und sich von der Einstellung der Versuchsreihen mit Fortsetzung der Produktion über die Einstellung der Produktion, unter Beibehaltung des heutigen Potentials, bis zur «Weltbewegung» auf breiter Front gegen jede vorbereitende Handlung (z. B. eingeschlossen die Bereitschaft der amerikanischen strategischen Luftwaffe und den Bau von Abschußrampen in Europa) erstrecken.

In der Praxis sind die geschilderten Verhaltensweisen selten rein und unvermischt anzutreffen. Die beiden einfachsten Fälle befinden sich je am äußersten Punkt der Skala: der individuelle Kriegsdienstverweigerer, der sich weder um das Schicksal der Gemeinschaft noch um die Folgen seines privaten Entschlusses kümmert, und der Befürworter der Rüstung mit dem Vorbehalt, daß die Vernichtungswaffe nicht eingesetzt werden dürfe. Wie immer aber die Argumente gemischt und gewirbelt werden —

die bearbeitete Öffentlichkeit hat ein Recht darauf, in jedem Fall zu wissen, *aus welchen Motiven* jemand die Atomwaffen verwirft und *welche Konsequenzen* er mit seiner Nuance der Verwerfung verbunden sieht und auf sich zu nehmen bereit ist.

* * *

Der von Professor *Helmut Gollwitzer* veröffentlichte Beitrag *Die Christen und die Atomwaffen* (Verlag Kaiser, München), hat den schätzenswerten Vorzug, daß die Dinge nicht unter einem allgemeinen Nebel der Entrüstung und des Abscheus vor den letzten Errungenschaften des menschlichen Geistes zugedeckt, sondern offen — und sehr polemisch — beim Namen genannt werden. Im Unterschied zu anderen, theologisch weniger durchdachten Aufbrüchen des «christlichen Gewissens» hütet er sich vor der oft geübten Identifizierung des christlichen Glaubens mit einer *Religion der Lebensrettung à tout prix*. Manche Äußerungen christlicher Seite wirken mit ihrem verzweifelten Ringen um die irdische Existenz beinahe epikuräisch und scheinen zu vergessen, daß christlicher Glaube nicht nur «auch», sondern in erster Linie etwas über den Tod, seine Bedeutung und seine Überwindung zu sagen hat. Ein übertriebenes Klammern an die irdische Existenz — an eine, wie offen zugegeben wird, notfalls sehr unwürdige Existenz als zertretener Wurm im Schlamme des Totalitarismus — ist sicher nicht das erste und nicht das letzte Wort, das die Kirchen heute einer verzagten Menschheit zu verkündigen haben. Gollwitzer setzt darum den Ausgangspunkt richtig:

> «Wenn für den Christen die Frage, woran er einmal stirbt, ob an Lungenentzündung oder an einer Atombombenstrahlung, weniger wichtig ist als die Frage, wie er zum Lobe Gottes zu leben hat und also, was er zu tun hat und was er nicht zu tun hat, dann ist die primäre Frage, die heute der Kirche und den Christen gestellt ist, nicht die der Verhütung des Atomkrieges, so wichtig sie wahrhaftig ist und so sehr sie daran mitzuarbeiten haben, sondern vorher noch die ihrer eigenen Beteiligung an ihm. Darum ist es so verderblich, wenn in die Entscheidung dieser Frage sich das politische Kalkül einmischt, wie es heute weithin geschieht.»

Wie muß die Kirche als Kirche Stellung nehmen? Nach zwei Seiten grenzt Gollwitzer das von ihm begehrte Wort der Kirche ab. Erstens soll es frei sein vom politischen Kalkül, frei von jeder utilitaristischen Abwägung der Vor- und Nachteile dieser oder jener Haltung, abhängig nur von Gottes Gebot für unsere Zeit. Zweitens kann die (evangelische) Kirche keine allgemeingültige Verbote oder Erlaubnisse herausgeben; ihre Erklärungen nehmen dem einzelnen die Entscheidung nicht ab; ihr «Wächteramt» hat, parlamentarisch gesprochen, «beratende Funktion». Diese Beratung soll sich aber nicht nur auf Kirchenglieder beziehen; sie greift hinaus in die Welt und ist, als richtig ausgelegtes Wort Gottes, Beratung für alle Menschen, insonderheit für die Staatsmänner,

die als Christen in der bekannten Doppelstellung zwischen christlichem Gewissen und Amtspflicht stehen. Man erkennt schon aus diesen Präliminarien, daß die Aussage der Kirche vom sogenannten «politischen Kalkül» nicht streng getrennt werden kann. Sie will sich ja auch an die Welt außerhalb der Kirche wenden, weil es keine Sondermoral der Christen gibt und der von Gollwitzer geforderte «Atomstreik der Christen» nicht dem egoistischen Zweck dienen soll, daß wenigstens die Christen ihre Hände in Unschuld waschen können. Sowohl der Gegenstand — eine eminent politische Frage — als auch der Empfängerkreis des kirchlichen Rates hindern denn auch Gollwitzer, sein eigenes Vorhaben zu verwirklichen. Seine Schrift ist gespickt mit *politischen Erwägungen*, mit Urteilen (diejenigen über den Westen und vor allem über Amerika sind ausnahmslos negativ, diejenigen über den Kommunismus teils negativ, teils verharmlosend) und Spekulationen. Seine Absicht ist es jedoch, den *theologischen Standort* in der politischen Diskussion herauszuarbeiten und zu behaupten. Er bewegt sich dabei — mit halbem Herzen nur, wie er am Schluß durchblicken läßt — bewußt auf dem Boden der *lutherischen Staatslehre*, die alle zivilen Berufe und vornehmlich alle staatlichen Ämter in die gleiche Unmittelbarkeit zum Glauben gerückt hat und jedermann, auch den Soldaten und den Henker, «in seligem Stande» erklärte.

Die Aufhebung der religiös relevanten Stufenfolge menschlicher Betätigungen und der Bewertung der Berufe nach ihrem Gehalt an «Welt» oder an «Gott» ist in der Tat wohl die großartigste Leistung des Luthertums und der Reformation. Der Preis, der dafür bezahlt werden mußte, ist die «*Heiligung*» *des irdischen Lebens* mit der Gefahr der religiösen Rechtfertigung alles Faktischen — das Faktische droht zum Normativen zu werden. Einem solchen ethischen Positivismus schob die lutherische Staatslehre den Riegel, indem sie die Gewalt nur in den Händen der Obrigkeit zuließ. Als Willensvollstrecker der vom Staat repräsentierten göttlichen Erhaltensordnung konnte auch der Soldat bei seinem Handwerk ein gutes Gewissen haben und ein braver Christ sein.

Hier greift nun Gollwitzer ein. Er läßt die *Rechtfertigung des Soldatenhandwerkes* gelten bis zur *Grenze* der Atomwaffen, die nach ihm *wahlloser Massenmord* sind, mit der ein — wie schwierig auch zu definierender — «gerechter Krieg» nichts mehr zu tun habe, und die deshalb als Teufelei prinzipiell zu verwerfen sind:

> «Die neuen Waffen sind die prinzipielle Außerkraftsetzung allen Kriegsrechtes und damit das Ende der Errungenschaften abendländischer Gesittung.»

Diese These wird nach allen Seiten hin ausgefächert. Ihr Fundament ist die Behauptung, daß die *Nuklearwaffen qualitativ völlig verschieden* seien von den früheren Waffen; dies anzuzweifeln, sei «eine Beleidigung jener alten, ehrlichen Waffen». Die neuen Waffen sind «sittlich schlechthin

ausgeschlossene Mittel», sie machen alle Soldaten zu Mördern, sie führen zum Selbstmord, sie sind «wesensmäßig unfähig, zu Waffen des Rechtes zu werden». Luther habe das Kriegshandwerk in Analogie zur Tätigkeit der Polizei und des Chirurgen gestellt; die Polizei bekämpfe den Verbrecher aber auch nicht mit allen Mitteln, sondern nur mit den Mitteln innerhalb der Rechtsordnung. Dem Menschen sei im Amte vieles erlaubt, aber nicht alles:

> «Geht es in den Grenzen der erlaubten Mittel nicht, dann geht es eben nicht, dann ist hier genau der gleiche Punkt erreicht, den Luther für den Fall einer ungerechten Obrigkeit einschärfte, gegen die Aufruhr kein erlaubtes Mittel ist.»

An diesem Punkt scheidet sich die *reformierte Tradition* von der lutherischen. Sie anerkennt das Recht auf Notwehr und ist damit der zu stark institutionalisierten lutherischen Lehre von der Gewaltanwendung enthoben. Auf der anderen Seite würde und dürfte sie auch nie so weit in der Heiligung der Obrigkeit und ihrer Handlungen gehen wie die Lutheraner. Für den reformierten Christen besteht eine *unaufhebbare Spannung* zwischen den Anforderungen des Glaubens und dem praktischen Verhalten, eine Spannung, die im Kriegshandwerk wohl ihre äußerste Zuspitzung erfährt. Er kann sich aus dieser Spannung weder durch einen Sprung in den «seligen Stand des Kriegers» noch durch eine Flucht in die individualistische Dienstverweigerung befreien. Vielmehr nimmt er es als das dem Christen auf dieser Erde beschiedene Schicksal hin, die Spannung zu erleben und auszutragen. Da für ihn der Krieg schon immer, auch mit den «alten, ehrlichen Waffen», Krieg und als solcher Auflehnung gegen Gottes Friedenswillen war, kann sich ihm die Atomwaffe *nicht als grundsätzlich neues theologisches Problem* stellen — wenigstens nicht für den einzelnen Christen. Die Aberkennung des «seligen Standes» für den Soldaten des Atomkrieges bedeutet für die Reformierten keineswegs eine einschneidende Kluft. Sie lehnen zwar mit der lutherischen Lehre die katholische Abstufung von Heiligkeits- oder Frömmigkeitsgraden ab, neigen aber mehr zu einer allgemein skeptischen Beurteilung des irdischen Daseins und würden eher von einem «Stand gleicher Sünde» als gleicher Seligkeit sprechen.

Besteht aber nicht wenigstens auf *überindividueller Ebene* ein *Bruch* zwischen der bisherigen Kriegführung und einem Atomkrieg? Ist nicht der Massenmord in Sichtweite gerückt, gegen den sich die Kirchen einfach radikal auflehnen müssen, dem sie unter keinem Vorwand weder der Obrigkeitstreue noch der Freiheitsrettung ihren Segen geben dürfen? Zunächst steht keineswegs fest, daß in einem Atomkrieg sämtliche vorrätigen Bomben und Granaten verfeuert werden. In den beiden Weltkriegen sind je über 20 Millionen Menschen ums Leben gekommen, im zweiten Krieg sogar mehr Zivilisten als Soldaten. Gollwitzers Behauptung, daß erst die Atomwaffen den Unterschied zwischen Kämpfern

und Nichtkämpfern aufheben, stimmt also nicht, sofern man einen Krieg als Ganzes bilanziert. Nun kann die Möglichkeit nicht zum vornherein verneint werden, daß in einem Atomkrieg durch die ersten massiven Schläge, die Verluste von einigen Millionen bringen, eine politische Entscheidung herbeigeführt wird. Es ist eine unzulässige Verengerung der Zukunftserwartung, nur den Fall gelten zu lassen, daß wechselseitig sämtliche Vorräte bis zur Neige verschossen werden. Ebenso unzulässig ist die Behauptung, die Atomwaffen würden ungezielt gegen wehrlose Bevölkerungszentren zum Zwecke des Massenmordes eingesetzt.

Setzt man den schlimmsten Fall voraus, so entsteht zweifellos eine neue Qualität des Krieges: der Krieg führt zur Vernichtung und Verseuchung größerer Gebiete des Erdballs. Aber *für wen* und *von welchem Standpunkt aus* ist damit eine neue *Qualität des Krieges* gegeben? Die Opfer früherer Kriege sind nicht weniger tot als die Opfer eines globalen Atomkrieges. Die «neue Qualität» würde in den Geschichtsbüchern und wohl auch in den geographischen, biologischen und botanischen Werken mit Recht ihren Niederschlag finden. Die aktuelle und praktische Frage, wie in der gegebenen Bedingungskonstellation zu handeln sei, wird aber durch die spätere Vormerknahme und Bewertung eines Atomkrieges weder beantwortet noch beeinflußt. Die Aussicht auf den Untergang ist nicht neu. Daß sie sich heute auf größere Kreise erstreckt als früher, ändert an der sittlichen Entscheidung so wenig wie an der sittlichen Beurteilung des Krieges überhaupt. Die neue technische Qualität des Krieges — die Vervielfachung der Vernichtungsmöglichkeiten — ändert die sittliche Qualität des Krieges in keiner Weise. Die Entscheidung, ob man sich gegen einen Angriff wehren soll oder nicht, wird — wenn es eine Entscheidung und nicht eine schlaue Kalkulation ist — durch die Aussicht auf gesteigerte Vernichtung nicht beeinflußt; denn im Entschluß zur Abwehr ist virtuell das ganze Opfer schon eingeschlossen. *Für den Betroffenen ist die Herausforderung immer radikal;* entweder nimmt er sie an oder er kapituliert. Wo sich die Existenzsorge auf diesen schmalen Grat zusammendrängt, spielen alle von der Gigantik der möglichen Vernichtung diktierten Erwägungen der Geschichtsphilosophie keine Rolle mehr, es sei denn als Vorwand für das Zurückweichen vor der Herausforderung.

* * *

Die von Gollwitzer vorgelegten Alternativen zeigen klar, wohin die Verwechslung von Metaphysik und konkreter Entscheidung führt: in die *Kapitulation.* Er ist klug genug, den Nutzen der gegenwärtigen Atomrüstung für die Friedenswahrung anzuerkennen: «Jedenfalls verdanken wir den gegenwärtigen Frieden dem gegenseitigen Abschreckungsgleichgewicht.» Dieses «providentielle Mittel der Friedenserhaltung» sei «sehr pfleglich» zu behandeln. Da aber der absolute

Mordcharakter der neuen Waffen eine Mitwirkung der Christen verbiete und sie zum Atomstreik verpflichte, nimmt er mit der linken Hand wieder weg, was er mit der rechten soeben gegeben hat, und legt — er ist in diesem Sinne ein Realist — dem Westen die einseitige Atomabrüstung nahe. Die Alternative lautet: «entschiedener Gebrauch der legitimen Kriegsmittel, bessere Ausnützung der politischen und diplomatischen Möglichkeiten... und Einsatz der moralischen Abwehrkräfte.» Dieser dritte Weg ist an bestimmte optimistische Erwartungen über den Totalitarismus geknüpft. Man müsse trachten, den Kommunismus von innen her zu humanisieren und zu demokratisieren. Die «primitive Alternative von Freiheit und Sklaverei» sei heute nicht mehr anwendbar; «lieber tot als Sklave» sei eine «romantische Parole von verhängnisvoller Verantwortungslosigkeit». Die Atomwaffen könnten im Dienste des Rechtes (d. h. der Friedenssicherung) nur solange stehen, als sie nicht angewandt werden; im Ernstfall aber seien sie untauglich als Waffen im Dienste des Rechtes — und darum heute schon abzuschaffen.

Die *politischen Einwände* gegen eine solche Theorie der «Vorleistungen» liegen auf der Hand. Es sind aber auch *theologische Vorbehalte* grundsätzlicher Art anzumelden. Die ausgiebige Rede vom Massenmord könnte der Meinung Vorschub leisten, als ob der oberste Inhalt christlicher Verkündigung die Bewahrung der biologischen Existenz um jeden Preis sei. Das *Neue Testament* lehrt das *Gegenteil:* nicht die biologische Existenz, sondern die Gotteskindschaft ist das höchste Gut. Ferner stützt sich die ganze Beweisführung Gollwitzers auf das Argument, daß die Atomwaffen den totalen Krieg, die Mordgesinnung, das absolute Unrecht erzeugten. Christliche Predigt lehrt uns aber, daß die *Ursachen des Unheils* im Menschenherzen und nicht in äußeren Dingen liegen. Das gilt auch im Falle des Atomkrieges.

Der *totale Krieg* ist nicht, wie einzelne Theologen anzunehmen scheinen, ein Produkt der Waffentechnik, sondern die Frucht einer bestimmten antihumanen Ideologie, des Totalitarismus. Es gab den totalen Krieg vor den Atomwaffen; diese Waffen haben ihn technisch untermauert, zugegeben, in drastischer, unwiderleglicher und krasser Weise. *Aber sie haben den totalen Krieg nicht geschaffen.* Wären alle Atombombenvorräte in der Hand demokratischer Staaten, die sich zu der von Gollwitzer ebenfalls angerufenen abendländischen Gesittung bekennen, so würde für die Menschheit nicht die geringste Gefahr bestehen. Der Ursprung der Gefahr ist die totalitäre Herrschaftsform.

So reduziert sich die breite Atomdiskussion schließlich auf eine ebenso einfache wie praktische Frage: Was müssen wir tun, um das totalitäre Regime in Schranken und halbwegs bei Vernunft zu halten? Eine einseitige, unkontrollierte Atomabrüstung würde die Gefahr eines Atomkrieges keineswegs bannen, sondern dem Totalitarismus den Weg öffnen, damit er einerseits mit Hilfe der (bereits in größerem Stile ver-

suchten) Atomdrohung seine politischen Eroberungen fortsetzen und anderseits mit wahlweise explodierenden Atomwaffen seinen absoluten Herrschaftswillen von Zeit zu Zeit untermauern könnte. In seinem Buch «Die Atombombe und die Zukunft des Menschen» bemerkt *Karl Jaspers* zu den Theologen, die die Atombombe als das Böse schlechthin bezeichnen:

> «Das radikale Nein zur Bombe schließt ein die Unterwerfungsbereitschaft unter den Totalitarismus. Daß, wenn dieser zur Weltherrschaft käme, die Bombe nicht abgeschafft wäre, erörtert man nicht. Sie wäre nun nur in einer Hand und würde als Abschreckungs- und Ausrottungsmittel gegenüber Revolten dienen. Sie wäre nur ein Mittel mehr, den einmal zur Herrschaft gekommenen Totalitarismus unangreifbar zu machen.»

Hätte Moskau über das Atommonopol verfügt, so hätte es ihm beispielsweise freigestanden (und wäre ihm im Prinzip auch zuzutrauen gewesen), den ungarischen Aufstand vor zwei Jahren mit einer Atombombe auf Budapest auszulöschen. Ein Regime, das seine eigene Bevölkerung zu Millionen deportiert und dezimiert, würde sich wahrscheinlich auch durch die sittlichen Appelle der mit ihm faktisch kollaborierenden Theologen nicht abhalten lassen, die Atomwaffe für politische Aktionen einzusetzen.

Sind wir damit in den von Gollwitzer perhorreszierten, aber selbst ausgiebig beschrittenen Bereich des «politischen Kalküls» abgeglitten? Der *Christ* hat sich immer in einer konkreten Situation zu entscheiden und zu bewähren. Die theologiegeschichtliche Abhandlung über den gerechten Krieg, den seligen Stand des Kriegers und die neue Qualität des Atomkrieges entbindet ihn nicht von der Pflicht, auch die Folgen seines Tuns zu bedenken. Und würde es einem Christen nicht geziemen, die *Freiheit seiner sittlichen Entscheidung* zu behaupten, statt seine Mitmenschen in die Prophetie des Untergangs der Menschheit hineinzureißen und ihnen das Gefühl der Ohnmacht zu applizieren? Den neuen Schwarmgeistern in der evangelischen Kirche, die das von ihnen autoritativ in Anspruch genommene Gebot Gottes mit einer geschichtsphilosophischen Untergangstheorie amalgamieren und unbequeme Tatsachen mit der Redeweise von den «dämonisierenden Ideologien» wegzudisputieren versuchen, hat Karl Jaspers das ernste Mahnwort vorgehalten: «Er hat das Vertrauen zu Gott verloren, wenn er meint, ihm zu Hilfe kommen zu müssen dadurch, daß er um schlechthin keinen Preis den Untergang des Lebens auf der Erde wagt.»